

Der Jenaer Kodex.

Eine Handschriftenaffäre in der frühen DDR?

Im Mittelpunkt steht der Jenaer Hussitenkodex – die in Böhmen um 1500 entstandene Sammelhandschrift, welche bis 1951 in der damaligen Universitätsbibliothek Jena aufbewahrt wurde. 1951 wurde die Handschrift zum Objekt eines Handschriftentauschs: Als Geste der Wiedergutmachung für die im Zweiten Weltkrieg erlittenen Schäden überreichte sie der damalige Präsident der DDR, Wilhelm Pieck, bei einem Staatsbesuch in Prag seinem tschechoslowakischen Amtskollegen. Als Gegengeschenk erhielt die deutsche Seite ein frühmittelalterliches Handschriftenfragment. Welche Reaktionen rief dieser politisch motivierte Handschriftentausch in der Presse und in der Fachöffentlichkeit hervor, kann von einer Handschriftenaffäre gesprochen werden? Zunächst richtet sich der Blick auf die ältere Rezeptionsgeschichte des *Jenaer Kodex*. Exemplarisch aufgezeigt wird dessen zeitpolitische Wirkung im Sinne der kommunistischen Geschichtsideologie an einem deutschsprachigen Lehrfilm, welcher 1954 in der Tschechoslowakei entstand. Darüber hinaus werden die politischen Hintergründe und die Umstände der Abholung des Kodex aus Jena geschildert und die hierauf hervorgerufenen Reaktionen diskutiert.

The focus of interest is on the Hussite Codex of Jena, a manuscript which originated in Bohemia around 1500 and had been stored at the University of Jena until 1951. In that year it became the object of a manuscript exchange. As a gesture of rectification for damages incurred during the Second World War, the then president of the German Democratic Republic (DDR), Wilhelm Pieck, presented it to his Czechoslovakian counterpart during a state visit to Prague. As a return present, the East Germans received another early medieval manuscript fragment. How did the press and professional circles react to this politically motivated exchange of manuscripts? Could it be dubbed a manuscript scandal? First of all, the article takes a look at the earlier history of the *Jena Codex*. Quintessential is then its political impact in terms of the communist ideology of history as seen in a German instructional film which was made in Czechoslovakia in 1954. Furthermore, the political background and the circumstances surrounding the collection of the codex in Jena and the reactions it caused are discussed here.

Mittelalterliche Handschriften bringen ihre Betrachter unmittelbar in Berührung mit der Geschichte. Dabei wirken sie für sich genommen und isoliert betrachtet häufig wie Objekte einer fremden Kultur. Sie zum Sprechen zu bringen und zu kulturellen Zeugnissen ersten Ranges zu machen, gelingt dank der vermittelnden Tätigkeit von Bibliotheken, Archiven, Museen und der Forschung. Nicht zuletzt ihre in zahllosen Fällen künstlerisch einzigartige Ausstattung trägt dazu bei, das Bild vom Dunkel der Geschichte zu revidieren und auf diese Weise neue Geschichtswelten zu erschließen. Weniger bekannt, aber nicht weniger relevant für ihre Rezeptionsgeschichte sind die zeitpolitischen Wirkungsweisen von Handschriften, was immer dann akut wird, sobald Pläne zur Veränderung ihrer angestammten Standorte gemacht werden. Als Verdinglichung vermeintlich objektiver Geschichte finden sich die Handschriften in solchen Fällen in einem

politisierten Kontext wieder und werden so zu Affären. Diese zeitpolitischen Wirkungen sollen im Folgenden am Jenaer Hussitenkodex, der um 1500 angefertigten Sammelhandschrift, dargestellt werden, die bis 1951 in der damaligen Universitätsbibliothek Jena verwahrt wurde. Es ist in der Forschung über Inhalt und Ausstattung dieser Jenaer Handschrift häufig und ausführlich die Rede gewesen.¹ Deshalb beschäftigt sich dieser Beitrag mit den weniger bekannten Gesichtspunkten ihrer Geschichte während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, speziell mit der Überführung der Handschrift nach Prag im Rahmen des »Freundschaftsbesuchs« des DDR-Präsidenten Wilhelm Pieck (1876–1960) bei dessen tschechoslowakischem Amtskollegen Klement Gottwald (1896–1953) im Oktober 1951. Betrachtung findet darüber hinaus ein drei Jahre später angefertigter Film, welcher Inhalt und Ausstattung des *Jenaer Kodex* im Sinne der damaligen tschechoslowakischen Geschichtsideologie aufbereitet.

REZEPTIONSSTUFEN

Die als *Jenaer Kodex* bezeichnete Sammelhandschrift gelangte bald nach ihrer Entstehung um 1500 in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den Bestand der Wittenberger »Bibliotheca Electoralis« des sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich I. (1503–1554).² Als Folge der militärischen Auseinandersetzungen in den Schmalkaldischen Kriegen führte der Weg des Hussitenkodex als Bestandteil der »Bibliotheca Electoralis« 1549 nach Jena. Dort diente die kurfürstliche Sammlung der 1558 inaugurierten Universität Jena fortan als akademische Bibliothek, wo auch die Handschrift bis zu ihrer Überführung nach Prag im 20. Jahrhundert unter der Signatur »Ms. El. f. 50b« verwahrt wurde (heute unter der Signatur »IV B 24« im Bestand der Bibliothek des Prager Nationalmuseums). Als Folge dieser rund vierhundertjährigen Überlieferungsgeschichte trägt die Handschrift noch heute den Namen *Jenaer Kodex*. Nicht nur wegen ihrer anspruchsvollen künstlerischen Ausstattung erlangte sie einen hohen Bekanntheitsgrad, sondern auch als Folge ihrer prominenten Rezeptions- und Gebrauchsgeschichte, die sich wie eine kulturhistorische Patina auf Einband und Beschreibstoff legt (Luther und Cranach dürften die Handschrift gekannt haben, Goethe hat sie intensiv genutzt). Hinzu kommt, dass der Jenaer Hussitenkodex (neben einem weiteren Göttinger Exemplar³) zu den wenigen Zeug-



Thomas Mutschler

Foto privat

Entstehung um 1500

1549 mit der »Bibliotheca Electoralis« nach Jena gelangt

nissen des später im Zeichen der Gegenreformation systematisch zerstörten kulturellen Erbes der Hussitenbewegung zählt.

Es sind vor allem die künstlerisch aufwändigen Illustrationen weiter Teile des Werkes in Form von paarweise angeordneten Bildantithesen, welche die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Hierbei handelt es sich um bildhaft umgesetzte Gegensatzpaare aus Darstellungen der christlichen Urgemeinschaft einerseits und der Geschichte der Kirchenhierarchie im Sinne antipäpstlicher Polemik andererseits. Mit dem Mittel der Bildgitation werden in der Handschrift verschiedene Themenbereiche der hussitischen Kritik angesprochen: Kauf und Verkauf kirchlicher Ämter (Simonie), Reichtum der Kirche, moralischer Verfall der Geistlichen, Ablasshandel, Abendmahl sowie Stationen aus dem Leben und Werk des Kirchenreformators Jan Hus (um 1370–1415) und der hussitischen Bewegung.⁴ Nach dem jetzigen Stand der Forschung ist es wahrscheinlich, dass es bei der textlichen Abfassung und der künstlerischen Ausgestaltung des Hussitenkodex darum ging, eine Anthologie der schriftlichen und bebilderten Zeugnisse der Hussitenbewegung zusammenzustellen. Dies umso mehr, als der Band nicht vor oder unmittelbar während der Hussitenkriege (1419–1439) angefertigt wurde, sondern erst nach dem Tod des böhmischen Königs Georg von Podiebrad (1420–1471; tschechisch: Jiří z Poděbrad),⁵ weshalb ihm der Rang einer dokumentarischen Quellensammlung des gemäßigten, also utraquistischen Flügels der Hussiten zukommt.

Der genaue Weg der Handschrift an den kursächsischen Hof ist unbekannt. Dies zu beleuchten, bleibt (neben den hier zu erörternden zeitpolitischen Fragen) ein Desiderat weiterer Forschungen. Bekannt ist dagegen, dass die Handschrift in den 1536 erstellten Katalogen der »Bibliotheca Electoralis« auftaucht und dort entweder unter ihrem »offiziellen« lateinischen Titel (»Antithesis Christi et Antichristi«) geführt oder aufgrund ihres (alt)tschechischen Sprachanteils als »behemisch Buch«⁶ erfasst wird. In der älteren, mit dem 18. Jahrhundert beginnenden und hauptsächlich im Jenaer Universitätsmilieu wurzelnden Erschließungstradition⁷ wird die Handschrift (in Unkenntnis ihrer genauen Entstehungszeit um 1500) als ein »von den Hussiten gemacht[er]«⁸ Kodex vorgestellt, auch als vornehmste Zimelie der Jenaer Universitätsbibliothek (»liber rarissimus«⁹) beschrieben. In der späteren philologischen Forschung wird das Manuskript als »böhmische Handschrift«¹⁰ klassifiziert.

Im 19. Jahrhundert bürgerte sich die Bezeichnung »Hussitenkodex« ein, bisweilen mit einem lokalisierenden Zusatz versehen, um den Band vom ähnlich

benannten Göttinger Kodex zu unterscheiden.¹¹ Oder der Band wurde schlicht »Jenaer Handschrift« benannt. Goethe hatte die »Jenaer böhmische Handschrift« mehrfach benutzt und fertigte davon Durchzeichnungen an.¹² Der an den ehemaligen Bibliotheksstandort erinnernde Name »Jenaer Kodex« kam nach dessen Überführung an das Prager Nationalmuseum ab 1951 in Gebrauch. Die tschechoslowakische Hussitenforschung widmete dem »Jenský kodex« in den fünfziger und sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts zahlreiche Studien.

ZUR POLITISCHEN DEUTUNG DER HANDSCHRIFT IM FILM DER 1950ER JAHRE

»Durch die Jahrhunderte tönt die Kunde von den Heldentaten der Hussiten. Von ihren Siegen und von dem blutigen Preis, mit dem sie ihren Traum von einer gerechten Welt bezahlten. Den Bösen zur Warnung. Und den Guten zur Stärkung. Mit lebendiger Stimme, der die Jahrhunderte nichts anhaben konnten, spricht wie eh und je heute zu uns der Jenaer Kodex.« Mit diesen Worten endet eine 1954 vom damaligen tschechoslowakischen Staatsfilm unter dem Titel »Der Jenaer Kodex« wohl zu didaktischen Zwecken angefertigte Filmdokumentation, welche elf Jahre später der Jenaer Universitätsbibliothek aus dem Nachlass Wilhelm Piecks ausgehändigt wurde.¹³ In dem zehnminütigen Farbfilm werden einige der insgesamt 114 Blätter gezeigt (davon 109 aus Papier, der Rest aus Pergament; Format: 32 cm x 21,5 cm). Während des Titelvorspanns wird der geschlossene Kodex als Buchblock mit seinem braunen Ledereinband vor rotem Hintergrund präsentiert. Eine Komposition des damaligen Staatspreisträgers Jiří Srnka (1907–1982), aufgeführt vom tschechoslowakischen Filmsymphonieorchester, diente als Filmmusik. Für die Fachberatung zeichnete der Kunsthistoriker Vladimír Denkstein (geb. 1906) verantwortlich; er arbeitete am Prager Nationalmuseum, dem neuen Aufbewahrungsort des Kodex, in leitender Position und hatte sich durch Forschungen sowie Ausstellungen zur Hussitenbewegung einen Namen gemacht.

Gleich zu Anfang des Films wird der kulturhistorische Wert für das tschechoslowakische Volk herausgestellt: Der *Jenaer Kodex* sei der lebendige Wiederhall der Hussitenrevolution des 15. Jahrhunderts, »der ruhmvollsten Epoche der tschechischen Vergangenheit«. Diese Sicht auf die Dinge entsprach durchaus der kommunistischen Geschichtsauffassung, wie sie in ihren Grundzügen bereits vor 1948 als Entwurf vorlag. Bei der Konstruktion nationaler Traditionen galt die Hussitenbewegung als erste bürgerliche Revolution der europäischen Geschichte.¹⁴ Im Filmvorspann

werden die jüngsten Stationen in der Geschichte der Handschrift aufgezählt, und auch deren Überführung nach Prag als präsidiales Geschenk im Jahr 1951 wird erwähnt.

Der Film setzt mit dem Titelblatt bzw. der ersten Pergamentseite der Sammelhandschrift (fol. 1r) ein, worauf der in gotischer Schrift gehaltene Verweis auf den Hauptautor des Kodex zu sehen ist, welcher von der Forschung als der Prager Kollegiat Bohuslaus von Czechticz identifiziert wurde: »Bohuslaus de ... sue causa memorie manu propria me fecit« (Bohuslaus von ... fertigte mich aus eigener Hand zu seinem Gedächtnis).¹⁵ Daraufhin wird der in einer Schrift des 16. Jahrhunderts verfasste lateinisch-(alt)tschechische Titel des Kodex eingeblendet – »Antithesis Christi et Antichristi / Odpornost Kristova s Antikristem« –, welcher in der modernen Handschriftenerschließung als Werkbezeichnung der Sammelhandschrift dient, obwohl sie aus inhaltlich disparaten Teilen, darunter einer Inkunabel, zusammengesetzt ist.

Es folgen im Film Einblendungen bekannter Illustrationen aus dem Kodex, die kommentiert werden von dem deutsch-tschechischen Schauspieler Valter Taub (1907–1982). Hierzu zählt die Darstellung von der Prozession weltlicher und kirchlicher Würdenträger (fol. 5r), deren prachtvolle Gewänder mit dem schlichten Leben der handarbeitenden Mönche in der nächsten Szene kontrastiert werden. Es folgt die Eingangseite (fol. 9r) zum Hauptwerk des Kodex, die »Tabulae veteris et novi coloris« (Tafeln von der alten und der neuen Farbe; Incipit auf fol. 12r) des Hussiten Nikolaus von Dresden (gest. 1417). Die »Tafeln« nehmen breiten Raum im Kodex ein und liefern darüber hinaus das literarische Vorbild für die künstlerische Umsetzung der Bildantithesen. Die folgende Einblendung zeigt die Behausung des Antichrist (fol. 10v), die »urbs terrena«, die nun Rom geworden ist, mit einer Darstellung des mit päpstlichen Attributen versehenen Antichristen auf einem Wehrturm. Als eine der bekanntesten Illustrationen aus dem Kodex vermittelt sie einen ersten Eindruck von der romfeindlichen Ausrichtung, wird im Film allerdings nicht in den Kontext des gegenüberliegenden Blattes gesetzt und somit isoliert dargestellt. Am Ende dieser Bildersequenz ist die am unteren Bildrand dargestellte »Hure von Babylon« als Frau mit entblößter Brust in GroßEinstellung zu sehen, wobei nicht deren Bedeutung gemäß der Offenbarung des Johannes kommentiert wird, sondern der Sprecher den Bilderreichtum des Kodex zum Anlass nimmt, die soziale Ungleichheit der spätmittelalterlichen Gesellschaftsordnung anzuprangern, welche auf einer »Pyramide des Unrechts« und auf der Unzucht beruhe.

Weitere bekannte Illustrationen der hussitischen Kirchenkritik folgen: So die Konstantinische Schenkung (fol. 28r) als Quelle päpstlich-weltlicher Herrschaft, gefolgt von einer weiteren polemischen Darstellung des Papstes, die das Kirchenoberhaupt als Beichtvater der Nonnen zeigt, unter dessen Gewand Krallenfüße herausragen (fol. 35v); wiederum gefolgt von der Illustration des Pontifex, wie ihm Mönche die Füße küssen (fol. 35r), und weitere Bilder, die zumeist aus der Hand des Illustrators Janíček Zmíleý aus Pisek¹⁶ stammen und mit gesprochenen Zitaten aus dem Kodex unterlegt werden. Darüber hinaus wird das Bild vom umziehenden Pfarrer und dessen Magd (fol. 67r) präsentiert, das die moralischen Verfehlungen der Geistlichkeit anklagt und aus den »Zeitbildern« genommen ist; ein weiteres in der Handschrift eingefügtes, mehr oder weniger selbstständiges Werk, welches sich an das der »Tafeln« anschließt und die Romkritik noch aggressiver als Letztere prononciert. Charakteristisch sind hier die zahlreichen Bezüge zu den angeblichen zeitgenössischen Lebensumständen: darunter das Motiv vom Kloster in der Stadt (fol. 72r); die Bäume der Laster (fol. 73r); besonders kunstvoll umgesetzt die von leicht bekleideten Frauen umsorgten Mönche im Bade (fol. 78r), kulminierend im Bild vom Pfarrer, der sein Kind tötet. Vom Sprecher wird diese Bilderfolge in zynisch-sarkastischem Unterton mit folgenden Worten kommentiert: »Seltsames Unkraut wucherte auf den Pfarren. Merkwürdige Bäume wuchsen hinter Klostermauern: Bäume der sündigen Unzucht. Seltsame Früchte pflücken die Nonnen. Und andere wieder greifen in den Garten des Mönchsklosters. Und wie sich ein Heiliger zum andern hingezogen fühlt. Kein Bad konnte die Sünden reinwaschen. Und dieses hier erhöhte noch die Sündenzahl. Von der Sünde ist es nicht weit zum Verbrechen.«

Der Film läuft nun auf seinen dramaturgischen Höhepunkt zu. Wiederholt wird eine mit hochwertigen Miniaturen versehene Darstellung aus den »Tafeln« gezeigt, dieses Mal die »Wägung der Gesetze« (fol. 25r), welche den Betrachter erstmalig mit dem Kelch als dem Symbol des göttlichen Rechts und gleichzeitig dem der Hussiten konfrontiert. Mit dem Kelch ist die rechte Schale der von einem Bischof gehaltenen Waage gefüllt, die sich trotz der Last der anderen (sie wird von einem Untier heruntergezogen) nach unten neigt. Es folgen die drastischsten Illustrationen aus dem Kodex, gespickt mit zahlreichen Bildzitaten aus der Offenbarung des Johannes: zunächst der Satan, welcher Ablassbriefe verteilt (fol. 71v), und in der darauf folgenden Einstellung mit dramatischer Musikuntermalung die Vernichtung der apokalyptischen Bestie (fol. 80r), womit die Klimax des Films erreicht ist. Unter Rückgriff

Anklage der moralischen Verfehlungen der Geistlichkeit

Kommentierung bekannter Illustrationen

Anklage sozialer Ungleichheit in historischer Perspektive

Leben und Wirken
des Jan Hus

Übergabe der Handschrift
1951 durch Wilhelm Pieck
»als ein Zeichen der
Freundschaft«

nationale Identifikation
der jungen kommunistischen
Tschechoslowakei

auf chiliastische Motive und in farbreicher Illustration handelt es sich hierbei um das letzte und spektakulärste Blatt in den »Zeitbildern«, auf welchem dargestellt ist, wie die Bestie (hinter deren Fratzenmaske der Papst erkennbar wird) von einer männlichen Person in Rüstung kopfüber in den schaurigen Feuerschlund gestoßen wird.

Nach dieser Zäsur verlässt der Betrachter für einen Augenblick den Kodex, es erscheint blauer Hintergrund, und auch die Musik beruhigt den Zuschauer. Anschließend wird im Film die Brücke zum Leben und Wirken des Jan Hus sowie zur Hussitenbewegung geschlagen – Partien aus dem Kodex, die nicht zuletzt auch wegen des Reichtums ihrer künstlerischen Ausstattung Anlass zu vielerlei Spekulationen ob der Authentizität des Dargestellten gegeben haben. In der nun folgenden Filmsequenz wird die hochberühmte Darstellung des auf einer Kanzel predigenden Jan Hus aus den »Zeitbildern« (fol. 37v) vorgestellt und im Kontrast dazu die Darstellung seines Flammentods 1415 auf dem Konstanzer Konzil (fol. 38r). Dies ist das einzige Mal im Film, dass aufeinander Bezug nehmende Bildantithesen wiedergegeben werden; das Gezeigte wird also zumindest in diesem Fall historisch korrekt kontextualisiert, wohingegen die übrigen Darstellungen ausschließlich isoliert für sich betrachtet werden. Der Kommentator erläutert die Sequenz der Bilder und konstatiert, dass Hus' Märtyrertod die erste große Volksrevolution hervorgerufen habe.

Nicht weniger wichtig für die nationale Identifikation der jungen kommunistischen Tschechoslowakei war die anschließend eingeblendete, ebenfalls von Janíček Zmily (nach dem Vorbild Martin Schongauers, um 1450–1491¹⁷) illustrierte Darstellung einer Schlachtszene zwischen den Hussiten und Kreuzrittern (fol. 56r), bei der das Geschehen auf dem Schlachtfeld mit dem effektvollen Hin- und Herschwenken der Kamera imitiert werden soll. Bei Ausstellungen gehörte es zu den vorzugsweise präsentierten Exponaten. Die Dramaturgie sucht auch in dieser zweiten Hälfte des Filmes den geschichtlichen Geschehensablauf nachzuvollziehen: von dem predigenden Hus über dessen Flammentod zu den Hussitenkriegen. Das nächste berühmte Bild stammt vom selben Künstler und präsentiert den Hussitenführer Jan Žižka (um 1360–1424) an der Spitze seines Heeres (fol. 76r), umrahmt von Spruchbändern und Symbolen der Hussitenbewegung, welcher »mit der Waffe in der Hand die revolutionären Ideale der tschechischen Volksbewegung verteidigt [hat]«. Am Ende des Films wird mit dem Weltgericht (fol. 5v) erneut eine Illustration aus dem ersten Teil des Kodex aufgegriffen, die den Hussitenanführer Žižka vor dem Jüngsten Gericht zeigt.

KULTURERBE IM FOKUS DER WELTPOLITIK

Im fast zeitgleich zur Übergabe des *Jenaer Kodex* 1952 in zweiter Auflage publizierten »Handbuch der Bibliothekswissenschaft« ist über die Wanderschaft von Handschriften zu lesen: »Wohl auf keinem Gebiet des weiteren Reichs der Denkmäler, die uns frühere Zeiten hinterlassen haben, sind Wanderungen so die Regel wie bei den Handschriften, und man kann wohl sagen, dass es eine Seltenheit ist, wenn eine Handschrift noch an dem Platz liegt, wo sie entstand. Auch die Aufnahme in größere Sammelstätten hat oft nicht gleich die letzte Heimat gebracht, und selbst feste Wurzeln in hundertjähriger Geborgenheit hat manches Stück nicht davor bewahrt, noch in unseren Tagen losgerissen und verschleppt zu werden. Ereignisse, die solche Wanderungen, wenn nicht gleich Vernichtungen, von Handschriften veranlasst, und Mächte, die dazu getrieben haben, gibt es gar viele, und ein umfassendes Bild dieser Verschiebungen im einzelnen zeichnen, hieß eigentlich einen Gang durch die Weltgeschichte machen.«¹⁸

Für den Jenaer Hussitenkodex markiert diese weltgeschichtliche Station der Staatsbesuch des damaligen DDR-Präsidenten Wilhelm Pieck, welcher seinem tschechoslowakischen Kollegen Klement Gottwald das spätmittelalterliche Manuskript 1951 »als ein Zeichen der Freundschaft und Achtung des deutschen Volkes gegenüber dem tschechoslowakischen Volk« überreichte, wie das »Neue Deutschland« in seiner Ausgabe vom 26. Oktober 1951 meldete.¹⁹

Bestimmt hat diese Übergabe nicht per se als ein weltpolitisches Ereignis zu gelten, sondern fand während Piecks dreitägigen Staatsbesuches statt. Seine Reise führte den Präsidenten mit seiner mehrköpfigen Delegation, welcher neben dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Otto Nuschke (1883–1957) weitere ranghohe Repräsentanten und Tochter Elly Winter (1898–1987) angehörten, vom 23. bis 25. Oktober 1951 nach Prag. Die Übergabe des *Jenaer Kodex* fand am späteren Nachmittag des ersten Besuchstages statt, beim Empfang Piecks auf der Prager Burg.²⁰ Bei dieser zeremoniellen Handlung handelte es sich nicht einmal um den Höhepunkt der Reise. Im Fokus standen vielmehr die Kranzniederlegungen und die öffentlichen Ansprachen Piecks und des Ministerpräsidenten Antonín Zápotocký (1884–1958) im Prager Industriepalast am Folgetag. Unter den Staaten des sozialistischen Lagers, zu denen die DDR nach ihrer Gründung diplomatische Beziehungen aufnahm, kam der Tschechoslowakei nach der Sowjetunion und Polen die wichtigste Rolle zu.²¹ Die Beziehungen beider Länder waren bis zum Beginn der fünfziger Jahre und weit darüber hinaus von den Folgen des Zweiten Weltkriegs überschat-

tet, für die deutsche Seite also in erster Linie von Vertreibung und deren Folgen. Gleichzeitig standen beide Länder unter enger sowjetischer Aufsicht und hatten unter diesem Eindruck am 23. Juni 1950 in einer gemeinsamen Erklärung auf gegenseitige Gebiets- und Grenzansprüche verzichtet. Im Gegenzug förderte die Sowjetunion die Anerkennung der DDR seitens der übrigen osteuropäischen Nachbarstaaten, so dass nach dem Staatsbesuch Piecks in der Tschechoslowakei im Oktober 1951 der Gegenbesuch auf der Agenda stand, welcher tatsächlich im März des darauf folgenden Jahres stattfand und vom Programmablauf her ein Spiegelbild des Pragbesuchs darstellte.

Vor dem Hintergrund dieser außenpolitischen Konstellation wird begreifbar, weshalb die DDR-Presse den Staatsbesuch als historisches Ereignis feierte und sogar die Übergabe der Handschriftengeschenke in ihrer Berichterstattung berücksichtigte. Denn als Dank für die Überlassung des *Jenaer Kodex* revanchierte sich der tschechoslowakische Präsident bei einer Gegenvisite noch am dritten Tag von Piecks Pragbesuch mit einem Fragment des althochdeutschen »Heliand« aus dem 9. Jahrhundert, welches aus dem Besitz der Prager Universitätsbibliothek stammte und in der Folge des Pieck-Besuches nach Berlin in das 1952 neu eingerichtete Ostberliner Museum für Deutsche Geschichte gelangte (heute Deutsches Historisches Museum), worauf weiter unten noch zurückzukommen sein wird.²² Insgesamt wurde die Geste in der Presse als »Ehrengeschenk« oder »Freundschaftsgeschenk« bezeichnet und als Rückkehr in die Heimat gedeutet, die Übergabe des Kodex stand »symbolisch für das Aufschlagen eines neuen Kapitels in den Beziehungen zwischen dem tschechischen und deutschen Volk«. Auch in der konservativer einzustufenden »National-Zeitung«, dem Zentralorgan der DDR-Blockpartei NDPD, wurde die Übergabe erwähnt, insgesamt allerdings die weltpolitische Bedeutung des Pragbesuchs vor dem Hintergrund der Aufrüstungsdebatte im damaligen westlichen Teil Deutschlands betont.²³ Dagegen fand in der tschechoslowakischen Presse vor allem die Weitergabe des *Jenaer Kodex* an das Prager Nationalmuseum ihren Widerhall sowie die anschließend vom 13. November bis zum 9. Dezember 1951 eigens für den Kodex eingerichtete Ausstellung im Pantheon des Prager Nationalmuseums, für welche das Erziehungsministerium verantwortlich zeichnete.²⁴ Auf (damals noch bis 1952 bestehender) Landesebene, also in der Thüringer Presse, fand die Übergabe des *Jenaer Kodex* wenig Resonanz, von einer Handschriftenaffäre hier also keine Spur.²⁵ Die Kenntnis vom neuen Standort des *Jenaer Kodex* war bis 1963 nicht einmal bis ins kulturelle Weimar durchgedrungen.

Unpolitisch, in fachlicher Hinsicht kritisch und korrekt berichtete der Kunsthistoriker František Dvořák (1920–1991) über die Prager Ausstellung für das traditionsreiche, 1952 eingestellte Blatt »Lidové Noviny« (deutsch: Volkszeitung)²⁶ und wenig später für die »Tägliche Rundschau«.²⁷ Dvořák bemängelte an der Prager Ausstellung nicht nur die mangelhafte wissenschaftliche Kontextualisierung der Ausstellungsobjekte, sondern auch das Ausblenden der deutschsprachigen Literatur über den Kodex. Mit Blick auf die kulturpolitische Bedeutung der Handschrift für das tschechoslowakische »Volk« und darüber hinaus für Europa findet in den tschechoslowakischen Pressestimmen wiederholt der damalige Erziehungsminister Zdeněk Nejedlý (1878–1962) Erwähnung, der sich im Rahmen seiner früheren wissenschaftlichen Tätigkeit besondere Verdienste um die Erforschung des Hussitenkodex erworben hatte.²⁸ Ein ideologisch schärferer Ton wurde in dem vom »Amt für Information der DDR« herausgegebenen Pressespiegel angeschlagen, in dessen Ausgabe vom 6. November 1951 ein Bericht zu den Ereignissen rund um den Kodex aus der Hand von Vladimír Denkstein (in angeblich ungenauer Übersetzung) abgedruckt wurde.²⁹ Ähnlich eingefärbt und fehlinterpretiert ist auch der populärwissenschaftliche deutschsprachige Beitrag von Josef Tichý aus dem Jahr 1955.³⁰ Ein Jahr später berichtete die seit 1954 erscheinende DDR-Auslandsillustrierte »Freie Welt« über den Jenaer Hussitenkodex.³¹ Der intensiven Auseinandersetzung der tschechoslowakischen Geschichtswissenschaft mit dem Kodex aus Jena hat die Überführung nach Prag allerdings entscheidende Impulse verliehen.

DER *Jenaer Kodex* – DIE »HEIKLE FRAGE« EINES POLITISCHEN GESCHENKS

Die Abholung des *Jenaer Kodex* und dessen anschließender Weg von Jena über Erfurt nach Ostberlin nahmen ihren Anfang im Sommer 1950. Zu diesem Zeitpunkt trat der damalige Minister für Volksbildung und Jugend der DDR, Paul Wandel (1905–1995), an den Rektor der 1945 wiedereröffneten Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU) sowie an den dortigen Leiter der Universitätsbibliothek mit dem Plan heran, die Handschrift aus Jena abzugeben, »weil seine Rückgabe an die tschechische Volksrepublik ein bedeutungsvoller Akt der Festigung der Freundschaft und eine Wiedergutmachung der schweren, durch Deutschland verursachten Schäden sein würde«.³² Die Pläne verdichteten sich, so dass im Januar des darauf folgenden Jahres der Thüringer Ministerpräsident Werner Eggerath (1900–1977) im Auftrag des DDR-Ministerpräsidenten Otto

DDR-Presse feierte Staatsbesuch als historisches Ereignis

»Ehrengeschenk«

1950 Abholung des Hussitenkodex aus Jena

Grotewohl (1894–1964) dem FSU-Rektor Otto Schwarz (1900–1983) die Anweisung erteilte, »den ›Hussitenkodex‹ ... für den Abtransport nach Berlin zur besonderen Sicherstellung freizugeben«; es sei davon auszugehen, dass angesichts der Bedeutung dieses Werkes, die weit über den Rahmen einer Universität hinausgehe, diese Maßnahme gebilligt werde; deswegen (so heißt es in dem vom Tag der Übergabe datierenden Schreiben weiter) habe Eggerath auch zwei Volkspolizisten mit dem Abtransport der Handschrift beauftragt.³³

Eine Aktennotiz des Bibliothekars Karl Bulling (1883–1972), der zu diesem Zeitpunkt Stellvertreter des abwesenden Bibliotheksdirektors Albert Predeek (1883–1956) war, dokumentiert die Abholung am 18. Januar 1951 und den Versuch Bullings, das Unvermeidliche vor sich selbst zu rechtfertigen.³⁴ Nachdem er der Aufforderung, im Rektorat mit der Handschrift zu erscheinen, nicht Folge geleistet hatte, kündigte Rektor Schwarz an, mit den beiden vom Ministerpräsidenten beauftragten Volkspolizisten zur Bibliothek zu kommen, um den Kodex persönlich abzuholen. Die Bibliothek war nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs seit 1945/46 in einer provisorischen Unterkunft, einem ehemaligen Hotel, untergebracht.³⁵ Bullings Bitte um Aufschub blieb ohne Erfolg, denn »eine Verzögerung würde eine Beleidigung des Ministerpräsidenten bedeuten«. Vielmehr wurde die Maßnahme damit begründet, dass Predeek Kenntnis habe von der Absicht der Regierung, die Handschrift als Staatsgeschenk zu übergeben, zumal die tschechoslowakische Republik »angesichts der großen Schäden, die ihr besonders im letzten Krieg von deutscher Seite zugefügt worden seien, Anrecht auf Entschädigung habe«.

Mehr Licht in die Affäre bringt ein Schreiben des damaligen Leiters des Jenaer Ernst-Haeckel-Hauses, Georg Schneider (1909–1970), welches sich heute im Nachlass Pieck im Berliner Bundesarchiv befindet.³⁶ Dieser Brief ist vom 11. Januar 1952 datiert, stammt also aus der Zeit nach dem Staatsbesuch und ist an den »Genossen Walter« gerichtet, höchstwahrscheinlich Walter Barthel (1928–1992), bis 1953 persönlicher Referent von Wilhelm Pieck, später Direktor des DDR-Instituts für Zeitgeschichte und auch Prorektor der Berliner Humboldt-Universität. Schneider wandte sich in einer »heiklen Frage« an Barthel, weil er von der Absicht wisse, die beim Pragbesuch von Pieck entgegengenommenen »Heliand-Handschriften« in Berlin zu behalten, und ein großer Teil der »bürgerlichen Professoren« nicht einsehe, »warum aus der Jenaer Bibliothek, die sie als Eigentum der Universität betrachteten [sic!], immerhin unersetzbare Werte herausgehen und bisher solche ähnlichen Werte nicht zurückgegeben worden sind ... denn die Jenaer Universitätsbiblio-

thek ist als eine der besten Bibliotheken Deutschlands natürlich daran interessiert, nun auch gerade solche wertvollen Exemplare zu beherbergen, da ja dies eben den Wert einer Bibliothek ausmacht«; er wisse nicht, wie er sich in entsprechenden »Diskussionen« mit seinen Jenaer Kollegen einzustellen habe.

Georg Schneider war alles andere als ein Handschriftenexperte. Schneider war aus sowjetischer Emigration zurückgekehrt, wo er zunächst als Deutschlehrer, später dann von 1936 bis 1941 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Evolutionsmorphologie an der Akademie der Wissenschaften in Moskau tätig war und zur Emigrantengruppe um Wilhelm Pieck gehört hatte.³⁷ Nach seiner Rückkehr nach Deutschland übernahm er vorübergehend die Landesleitung der Thüringer KPD und wurde nach wissenschaftlicher Lehrtätigkeit in Jena 1959 in den diplomatischen Dienst übernommen. Sein Schreiben zum *Jenaer Kodex* gelangte an die Präsidialkanzlei und wurde Pieck noch im Januar 1952 zur weiteren Erledigung überreicht. Pieck erwog also, das »Heliand«-Fragment als Kompensation für den Verlust des Hussitenkodex an die Jenaer Universitätsbibliothek zu geben. Ein Vermerk in seinen handschriftlichen Aufzeichnungen vom Prager Staatsbesuch stützt diese Annahme, allerdings muss offen bleiben, ob die Annotation nachträglich hinzugefügt wurde, was eher unwahrscheinlich ist, oder ob bereits vor der Initiative Schneiders erwogen wurde, das »Heliand«-Fragment nach Jena zu bringen. Ein weiterer Beleg für den gescheiterten Tausch und seine politische Bedeutung ist der bereits zitierte Bericht des Rektors Schwarz. Dieser kritisierte nicht so sehr den Sachverhalt der Abgabe des *Jenaer Kodex* als vielmehr die seiner Meinung nach ungenügende Berücksichtigung universitärer Interessen. Er hätte sich eine feierliche Übergabe in Jena gewünscht und nicht die Kenntnisnahme aus der Presse. Er habe Grotewohl anlässlich einer Volkskammersitzung persönlich auf das Thema angesprochen, wurde allerdings mit der Begründung getröstet, dass die Übergabe als »Staatsakt« anzusehen und deswegen per se legitim sei und es sich bei der Handschrift schließlich nicht um Kulturerbe der deutschen Nation handele. Im Sande verlief auch die anlässlich dieses Treffens vom DDR-Ministerpräsidenten angekündigte Zusage, eine Prüfungskommission einzusetzen, da die endgültige Absage aus Berlin in Sachen »Heliand« nicht lange auf sich warten ließ und Ende Februar des Jahres 1952 erfolgte.³⁸

AFFÄRE ODER SKANDAL?

Kommen wir abschließend zur Ausgangsfrage zurück und verfolgen noch die weiteren wenigen Stationen der Rezeptionsgeschichte des *Jenaer Kodex* in Deutsch-

land. Um eine Affäre im Sinne eines politischen Skandals unter Einschluss der interessierten Öffentlichkeit hat es sich im Fall des *Jenaer Kodex* bestimmt nicht gehandelt. Einerseits fehlten hierfür bereits in der frühen DDR freie Medien als meinungsbildendes Forum, andererseits ein öffentliches Bewusstsein für die Bedeutung des geschichtlichen Erbes für die eigene Kultur, was sicherlich auch in der materiellen Bedürftigkeit großer Bevölkerungsteile der Nachkriegsgesellschaft seinen Grund hatte. Ein Echo erfuhr der Fall immerhin in der überregionalen Tagespresse und in populärwissenschaftlichen Artikeln. Hier überwog allerdings die von der Politik gewollte positive Einschätzung im Sinne einer staatsmännischen Wiedergutmachungsgeste, die unreflektiert wiedergegeben wurde. Dass dennoch Anstoß an dieser willkürlichen Handlung genommen wurde, zeigt der Bericht von Bibliothekar Bulling. Und auch die Diskussionen der Jenaer »bürgerlichen Professoren« im Zusammenhang mit der »heiklen Frage« im Schreiben des Marxisten Schneider belegen, dass zumindest innerhalb der Hochschule Anstoß genommen wurde.

Die weiteren wenigen Stationen in der Rezeptionsgeschichte des Kodex in beiden Teilen Deutschlands sind schnell zusammengefasst. In der DDR-Geschichtsforschung wurde es nach 1951 relativ still um den Kodex. Die Übergabe des tschechoslowakischen Lehrfilms zum *Jenaer Kodex* nach dem Ableben des DDR-Präsidenten Wilhelm Pieck im Jahr 1965 war dem »Zentralblatt für Bibliothekswesen« immerhin eine Notiz in seiner Chronik wert.³⁹ In der seit 1958 erscheinenden Jenaer Zeitschrift »Sozialistische Universität« wurde der Empfang des Films für das universitäre Publikum publizistisch aufbereitet, dies allerdings in geradezu zynischer Weise.⁴⁰ Darüber hinaus wurde der Film zu diesem Anlass einem ausgewählten Kreis von Mitarbeitern des Instituts für Marxismus-Leninismus vorgeführt, laut Übergabeprotokoll handelte es sich hierbei um die erstmalige Wiedergabe des Films.

Im Jahr 1964, ein Jahr früher, wurde die Handschrift in der Ausstellung »Goethe und Böhmen« im Original präsentiert, als ein Gemeinschaftsprojekt der »Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der Klassischen Deutschen Literatur in Weimar« und der »Gedenkstätte der tschechoslowakischen Nationalliteratur auf dem Strahov« in Prag.⁴¹ Die Ausstellung widmete sich der Anteilnahme Goethes an der tschechischen Nationalkultur um 1800. Unter den Exponaten befanden sich wieder Leihgaben aus Jena, darunter die auch heute noch einzige existierende deutschsprachige Übersetzung des Kodex, welche Goethe im Jahr 1820 durch den in Jena lebenden polnischen Arzt Wilhelm Mateusz Wlokka hatte anfertigen lassen.⁴² Die Erinne-

rung an den ehemaligen Standort der Hussitenhandschrift lebt in ihrem Namen weiter, so dass Forscher aus aller Welt noch bis in die 1960er Jahre hinein ihre Anfragen zur Handschrift nach Jena richteten.

¹ Bibliographie, Forschungsbericht und neuere Literatur zur Gesamthandschrift: Pavel Brodský: Bibliografie k Jenskému kodexu [Bibliographie zum Jenaer Kodex], in: Sborník Národního Muzea v Praze, řada C: Literární historie [= Acta Musei Nationalis Pragae, Series C: Historia Litterarum] 29 (1984/1986) 1, S. 55–58; E. Šimunková: Chemický průzkum Jenského kodexu [The chemical examination of the Codex of Jena], ebenda, S. 21–35; Zoroslava Drobná: Der Jenaer Kodex, Prag 1970; Karel Stejskal: Poznámky k současnému stavu bádání o Jenském kodexu [Anmerkungen zum gegenwärtigen Stand der Forschungen über den Jenaer Kodex], in: Umění 9 (1961), S. 1–30; Vladimír Denkstein: Husitský kodex z Jeny [Der hussitische Kodex aus Jena], in: Časopis Národního Muzea, řada historická 120 (1951) 1, S. 7–12.

² Zur »Bibliotheca Electoralis« vgl. Sabine Wefers: Wissen in Kisten und Fässern: Von Wittenberg nach Jena, in: Volker Leppin, Georg Schmidt und Sabine Wefers (Hrsg.): Johann Friedrich I. – der lutherische Kurfürst, Heidelberg 2006 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 204), S. 191–207; dort auch weitere Literatur. Derzeit wird der rund 1.400 Bände umfassende Handschriften- und Druckbestand der »Bibliotheca Electoralis« in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB) im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projektes digitalisiert, wissenschaftlich aufgearbeitet und in ein multimediales Zugriffs- und Präsentationssystem überführt.

³ Mit einem Exkurs zum Jenaer Exemplar vgl. Victor Svec: Bildagitation. Antipäpstliche Bildpolemik der böhmischen Reformation im Göttinger Hussitenkodex, Alfter 1994 (Art in Science – Science in Art 3) [S. 135–140 zum Jenaer Kodex]; vgl. ferner Rudolf Urbánek: Starší obdoba rukopisu Jenského, rukopis Göttingenský [Eine ältere Analogie der Jenaer Handschrift, die Göttinger Handschrift], in: Věstník České Akademie Věd a Umění 61 (1952), S. 21–33.

⁴ Zum Mittel der Bildagitation siehe Horst Bredekamp: Kunst als Medium sozialer Konflikte. Bilderkämpfe von der Spätantike bis zur Hussitenrevolution, Frankfurt 1975 [S. 309–327]; Ders.: Bildpropaganda und Bildersturm in der Hussitenbewegung, in: Tendenzen. Zeitschrift für engagierte Kunst 15 (1974) 97 (Sept./Okt.), S. 22–29. Vgl. ferner V. V. Hnízdo: Příspěvek k umělecko-historické analýze husitského kodexu z Jeny [Beitrag zur kunsthistorischen Analyse des hussitischen Kodex aus Jena], in: Umění 4 (1956), S. 338–342; Karel Chytil: Antichrist v naukách a umění středověku a husitské obrazné antithese [Der Antichrist in den Lehren und der Kunst des Mittelalters sowie in der hussitischen Bildantithese], Prag 1918.

⁵ František M. Bartoš: Vznik Jenského kodexu a jeho záhady [Die Entstehung des Jenaer Kodex], in: Listy filologické 9 (= 84) (1961), S. 253–263; Václav Husa: O době vzniku Jenského kodexu [Über den Zeitpunkt der Entstehung des Jenaer Kodex], in: Sborník historický 5 (1957), S. 71–112; Václav Husa: K otázkám doby vzniku Jenského kodexu [Zur Frage der Entstehungszeit des Jenaer Kodex], in: Zápisky Katedry Československých Dějin a Archivního Studia 1 (1956), S. 23 ff.; Václav Husa: Záhadý kolem Jenského kodexu [Die Rätsel um den Jenaer Kodex], Dvacáté století, Prag 1959.

⁶ Bernhard Tönnies: Die Handschriften der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, Bd. 1: Die mittelalterlichen lateinischen Handschriften der Electoralis-Gruppe, Wiesbaden 2002 [S. 141].

⁷ Erstmals wird die Handschrift 1701 von dem Jenaer Bibliothekar Struve beschrieben: vgl. [Burcard Gotthelf Struve:] Observationum selectarum ad rem litterariam spectantium, Bd. 4, Halle und Magdeburg 1701 [S. 179–182]. Vgl. ferner Johannes Christoph Mylius: Memorabilia bibliothecae academicae lenensis sive designatio codicum manuscritorum, Jena und Weissenfels 1746 [S. 324–327]; Burcard Gotthelf Struve: Historia et Memorabilia Bibliothecae lenensis, in: Johann Andreas Schmidt: De Bibliothecis. Accessio altera collectioni Maderianae adiuncta, Helmstedt 1705, S. 279–292 [hier S. 287].

⁸ C. F. Neickelio [= Kaspar Friedrich Jencquel]: Museographia oder Anleitung zum rechten Begriff und nützlicher Anlegung der Museorum oder Raritäten-Kammern, Leipzig und Breslau 1727 [S. 398–399; Beschreibung ausgewählter Jenaer Handschriften durch Johann Kanold im Anhang].

⁹ Wilhelm Seyfried: Commentatio de Johannis Hussi Martyris vita fatis et scriptis, Jena 1743 [vierte Ausgabe des erstmalig 1698 erschienenen Werkes, S. 44–48 Fußnotenkommentar zum Jenaer Kodex von Struve].

¹⁰ Josef Dobrovský: Litterarische Nachrichten von einer auf Veranlassung der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1792 unternommenen Reise nach Schweden und Russland, Prag 1796, S. 6–8; Ders.: Geschichte der böhmischen Sprache und ältern Literatur, Prag 1818.

¹¹ Vgl. Wilhelm Meyer: Verzeichnis der Handschriften im Preussischen Staate, Abt. 1: Hannover, Bd. 1, Teil 2: Die Handschriften in Göt-

In der DDR-Geschichtsforschung wurde es nach 1951 relativ still um den Kodex.

Präsentation in der Ausstellung »Goethe und Böhmen«

tingen, Berlin 1893 [S. 407–411]; Paul Lehfeldt: Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, H. 1, Jena 1888, S. 143.

¹² Emil von Skramlik: Die Rolle Goethes in der Geschichte eines Hussitenkodex, in: Goethe-Jahrbuch NF 10 (1947), S. 227–256.

¹³ Der Jenaer Kodex, Tschechoslovakischer Staatsfilm, Regie: František Lukáš, Prag 1954 [Onlinezugang: www.db-thueringen.de/servlets/DocumentServlet?id=10932; Stand: Herbst 2008].

¹⁴ Vgl. Martin Nodl: Die Hussitische Revolution. Zur Genese eines Forschungsparadigmas in der tschechischen Historiografie der 1950er und 1960er Jahre, in: Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder 47 (2006/07), S. 151–171.

¹⁵ Vgl. František M. Bartoš: Jenský kodex a jeho původce [Der Jenaer Kodex und sein Urheber], in: Jihočeský sborník historický 21 (1952), S. 1–13; František M. Bartoš: O původci Jenského kodexu [Zur Frage des Urhebers des Jenaer Kodex], in: Kostnické jiskry 40 (1955), S. 43.

¹⁶ Zoroslava Drobná: Janiček Zmílelý z Písku a Jenský kodex [Janiček Zmílelý von Pisek und der Jenaer Kodex], in: Umění 3 (1955), S. 181–204.

¹⁷ Zoroslava Drobná: Rytina Schongauerova v ilustracích Jenského kodexu [Ein Stich Schongauers in den Illustrationen des Jenaer Kodex], in: Časopis Národního muzea, řada historická 124 (1955) 1, S. 39ff.

¹⁸ Paul Ruf: Allgemeine Handschriftenkunde, in: Georg Leyh (Hrsg.): Handbuch der Bibliothekswissenschaft, Bd. 1, Wiesbaden 1952, S. 119.

¹⁹ Neues Deutschland, 26.10.1951, S. 1 (»Präsident Pieck bei Präsident Gottwald«).

²⁰ Vgl. das gedruckte Programm zum Staatsbesuch, SAPMO-BArch NY 4036 / 779, S. 3–7.

²¹ Vgl. Hermann Wentker: Außenpolitik in engen Grenzen. Die DDR im internationalen System 1949–1989, München 2007 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 72), S. 99ff.

²² Zum »Heliand«-Fragment vgl. folgende Beschreibung: Peter Jörg Becker und Eef Overgaauw (Hrsg.): Aderlass und Seelentrost. Die Überlieferung deutscher Texte im Spiegel Berliner Handschriften und Inkunabeln, Mainz 2003, S. 28f, Kat.-Nr. 1.

²³ Vgl. National-Zeitung, 25.10.1951, S. 1 (»Freundschaft hilft siegen. Die weltpolitische Bedeutung des Staatsbesuches in Prag«). Siehe zur Einschätzung auch die Ausgabe vom Folgetag, 26.10.1951, S. 1 (»Prag antwortet den Kriegstreibern«).

²⁴ Vgl. Práce [Die Arbeit], 14.11.1951 (»Eröffnung der Ausstellung des Hussiten-Kodexes aus Jena«). Rudé právo [Rotes Recht], 8.11.1951 (»Das Jenaer Manuskript wurde dem Nationalmuseum in Prag übergeben«) sowie die Ausgabe vom 14.11.1951 (»Die Ausstellung des Hussiten-Kodexes aus Jena«).

²⁵ Vgl. Das Volk, 26.10.1951, Nr. 255, S. 1 (»Stalin – Pieck – Gottwald. Das tschechoslowakische Volk begrüßt Wilhelm Pieck«); Zeitung der Bezirksleitung der SED des späteren Bezirks Erfurt.

²⁶ Vgl. Lidové noviny, 18.11.1951 (darin František Dvořák).

²⁷ Vgl. František Dvořák: Der Hussitenkodex aus Jena, in: Tägliche Rundschau, 5.12.1951, Nr. 283.

²⁸ Vgl. Zdeněk Nejedlý: Oldřicha Kalenice z Kalenic satyrický list Luciperův ke Lvovi z Rožmitála z roku 1478. S popisem Jenského rukopisu »Antithesis Christi et Antichristi« [Des Ulrich Kalenice satyrisches Schreiben Lucifers an Leo von Rožmitál v. J. 1478. Mit einer Beschreibung der Handschrift »Antithesis Christi et Antichristi«], in: Věstník Královské České společnosti nauk. Třída filosoficko-historicko-jazykozpytná 1903 (1904) [Sitzungsberichte der Königl. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Classe für Philosophie, Geschichte und Philologie], S. 1–25.

²⁹ Vgl. Vladimír Denkstein: Das Freundschaftsgeschenk, in: Die Länder der Volksdemokratie, 6.11.1951, Nr. 151, S. 154–155 [Abdruck aus Rudé právo, 28.10.1951].

³⁰ Vgl. Josef Tichý: Der Jenaer Kodex in der Bibliothek des Nationalmuseums, in: Tschechoslowakei, Nr. 7 (1955), S. 12–17.

³¹ Vgl. Freie Welt, 14.3.1956, H. 11, S. 14 (»Der Jenaer Hussitenkodex«).

³² Aktennotiz von Otto Schwarz, 10.11.1951, Universitätsarchiv Jena (UJ), BB, Nr. 058.

³³ Ministerpräsident Werner Eggerath an den Rektor der Friedrich-Schiller-Universität, Otto Schwarz, Erfurt, 17.11.1951 (Abschrift), ThULB Jena, Mappe zu Ms. El. f. 50b.

³⁴ Vgl. Notiz Karl Bullings, Jena, 18.1.1951, ThULB Jena, Mappe zu Ms. El. f. 50b.

³⁵ Vgl. Joachim Ott und Sebastian Vogler: Die Universitätsbibliothek Jena in der DDR, in: Uwe Hoßfeld (Hrsg.): Hochschule im Sozialismus. Studien zur Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena (1945–1990), Bd. 1, Köln, Weimar, Wien 2007, S. 692–709; sowie hier S. 696 zum »Jenaer Kodex« und Anm. 28 mit einem Abdruck weiterer Teile der Notiz Bullings.

³⁶ Georg Schneider an Walter [Bartel], Jena 11.1.1952, SAPMO-BArch NY 4036 / 779.

³⁷ Vgl. Uwe Hoßfeld und Olaf Breidbach: Biologie und Wissenschaftsgeschichte in Jena: Das Ernst-Haeckel-Haus der Friedrich-Schiller-Universität, in: Uwe Hoßfeld (Hrsg.): Hochschule im Sozialismus. Studien zur Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena (1945–1990), Bd. 2, Köln, Weimar, Wien 2007, S. 1186f.

³⁸ Fred Oelßner (Museum für deutsche Geschichte in Berlin) an FSU-Rektor Hähmel, 13.2.1952, UJ, BB, Nr. 058; danach sei im Anschluss an eine Besprechung hervorragender deutscher Sprachwissenschaftler mit dem Präsidenten der DDR entschieden worden, das »Heliand«-Bruchstück in Berlin zu belassen.

³⁹ Zentralblatt für Bibliothekswesen 79 (1965) 9, S. 570–571 (Rubrik »Chronik, Bibliotheken« bearb. von Peter Kittel und Friedrich Nestler).

⁴⁰ Vgl. Karl Brunding: Übergabe des verfilmten Hussitenkodex an die Universitätsbibliothek Jena, in: Sozialistische Universität, 6.7.1965, Nr. 14, S. 5 [Onlinezugang: [zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_00048022](https://www.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_00048022); Stand: Herbst 2008]. Im Bericht heißt es, das durch den Filmstreifen Gebotene gehöre zu den aussagekräftigsten Dokumentationen der Jenaer Universitätsbibliothek.

⁴¹ Vgl. Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der Klassischen Deutschen Literatur in Weimar (Hrsg.): Ausstellung: Goethe und Böhmen (1785–1832), Katalog: Willy Handrick, Weimar 1964, S. 35, Kat.-Nr. 124.

⁴² Vgl. Übersetzung der »Antithesis Christi et Antichristi« ins Deutsche, im Jahr 1820 angefertigt von Wilhelm Mateusz Wlokka, ThULB Jena, Ms. El. f. 50c [der Band wurde von Goethe in den Jahren 1821, 1823 und 1824 dreimal entliehen].

DER VERFASSER

Dr. Thomas Mutschler, Fachreferent für Altertumswissenschaften, Geschichte, Ur- und Frühgeschichte, Volkskunde, Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB), Bibliotheksplatz 2, 07743 Jena, mutschler@thulb.uni-jena.de